Winter-Sonnenwende

Julfest — Weihenachten

von Fritz Hugo Hoffmann

Deutschjugend - Schriftenreihe 2
Heft 2

Zweite Auflage

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)

Winter-Sonnenwende

Julfest — Weihenachten

von Fritz Hugo Hoffmann

Deutschjugend - Schriftenreihe 2
Heft 2

Zweite Auflage

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)

Fest und Brauch im Jahreslauf

Deutschjugend Schriftenreihe 2, Heft 2

Winter-Sonnenwende

Julfest — Weihenachten

von Fritz H. Hoffmann



Zweite Auflage

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)

Federzeichnungen im Inhalt sind v. K. Martin, als Weihnachtkarte, 5 Rpf.
Die Federzeichnung auf dem Umschlag ist eine Verkleinerung der Karte
Nr. 24 (Zeichnung Karl Martin, Meißen).
Druck von Karl Pfeiffer, Landsberg (Warthe).

Fest und Brauch im Jahreslauf

Die Schriftenreihe „Fest und Brauch im Jahreslauf" soll vom Standpunkt der Deutschen Weltanschauung einen Ueberblick geben über wirkliches Wesen unserer Deutschen Feste und Bräuche und ihre Entstellung, damit das Volk endlich Klarheit gewinnt über echt und unecht im Deutschen Leben und wahres Volkstum wieder wie ein klarer Bergbach zu sprudeln beginnt.

Außer

Heft 2: Wintersonnenwende
Julfest — Weihenachten
64 Seiten, RM 1.—

sind erschienen

Heft 1: Sommersonnenwende
32 Seiten, RM 0.60

Heft 3: Ostern — Hohe Maien
RM 0.60

Heft 4: Der Erntefestkreis — Sippenfeste
RM 1.—

Der Verlag

Feuerspruch

Hellauf die Flammen steigen
In kalter Winternacht.
Es grüßt der Flammenreigen
Der Sterne stille Pracht.
Es glüht in unsern Herzen
Der gleiche helle Glanz.
Es blüht von tausend Kerzen
Der gleiche Feuertanz.
Wir aber wollen wahren
Im Herzen Glanz und Glut.
Wir trotzen den Gefahren
Allzeit mit stolzem Mut.

Frank-Michel Hildebrandt,
Hiltprantshof.

Winterszeit und Weihenachten

Ach bittrer Winter, wie bist du kalt!
Du hast entlaubet den grünen Wald;
Du hast verblühet die Blümlein auf der Heiden.

Die bunten Blümlein sind worden fahl,
Entflogen ist uns Frau Nachtigall;
Sie ist entflogen und wird uns nicht mehr singen.

(Weise dazu in „Lieder der Deutschen“, S. 98.)

So hebt ein altes Lied aus dem Mittelalter die Winterklage an. Wir Heutigen erleben und empfinden den Winter gar nicht mehr so von seiner harten, notvollen Seite; wir haben uns genügend Schutz geschaffen und sind, vor allem in den Städten, unabhängiger geworden vom Wetter und von den Jahreszeiten, dafür aber naturferner. Der Bauer erlebt noch am stärksten von allen den Wechsel der Jahreszeiten, er ist und bleibt der am unmittelbarsten mit der Natur Verbundene, mit ihr Schaffende; sein Tagewerk und seine Jahresarbeit geht im Auf und Ab des Jahres. — Im Kriege allerdings, da erlebte das ganze Volk in der Sorge für die Frontsoldaten und die eigene Erhaltung die Jahreszeiten und die Härte des Winters mit vollem Bewußtsein, am stärksten die Frontsoldaten selbst. Wer die Kriegswinter im Felde mitmachte, erinnert sich noch der harten Unbilden, des langen gefahrdrohenden Dunkels der Nächte, und weiß auch Geborgensein im traulichen Heim zu schätzen.

— — —

Der Nebelung hat seinen grauen Schleier über alles bunte Farbenprangen des Herbstes gezogen — der Wind verwehte das tote Laub, kahl recken die Bäume ihre Aeste und Zweige in den trüben Himmel. Der Winterschlaf der Natur beginnt,

das Jahr neigt sich zu Ende, es stirbt wie das Laub. Und bald wird die weiße Schneedecke das Land einhüllen; von den Bergen leuchtet schon im spärlichen, seltenen Sonnenschein der weiße Thron der Winter- und Frostriesen. Und droben im Norden, an den Küsten des Meeres, ziehen die Graugänse mit heiserem Schrei. — — —

„Wer ist der Furchtbare, der fährt übers Land,
er verschlingt Wasser und Wald?
Den Wind scheut er aber Wehrhafte nicht
und führt Krieg selbst mit der Sonne?"

So spricht die „Edda" und gibt das Rätsel auf vom Nebel, auch hier noch Kampf und Wehrhaftsein bejahend. Klingt doch mit dem Worte Nebelung das von den Nibelungen zusammen. Die Nebelschwaden erwecken leicht den Eindruck von allerhand Gestalten, den Schimmelreiter (Wode), der weißen Frau (Ahnfrau), ja mancher glaubte wohl die Gestalten lieber Verstorbener zu erkennen. So entstanden wohl aus der reichen Einbildungkraft jene Mären vom Schimmelreiter, dem Zuge der Seelen der Toten, ohne deswegen gleich ein Geisterglaube sein zu müssen. Was liegt näher, als in dieser Zeit des zur Rüste- und Ruhegehens der Natur, der Verstorbenen, der Toten zu gedenken? So sehen wir denn schon bei unseren Ahnen Totengedenken in dieser Nebel- und Nachtzeit des Jahres. Ja: das alte Julfest ist eigentlich ursprünglich das Totenfest! So blieb die weiße Farbe noch bis in christliche Zeit hinein die „Trauerfarbe", als nachklingendes Erleben des nordischen Winters, der sein weißes Schneelinnen über die ersterbende Natur friedvoll breitet. Ja, wer unser altes Julfest, die Weihenächte, recht verstehen will, der kann es nur aus dem tiefen Er-

leben und Begreifen des Todes, wie es den Deutschen eignete, ehe das Christentum die Majestät des Todes zum Furcht- und Klappergespenst herabsinken ließ. Das Totengedenken steht nicht im Widerspruch zu der herzlichen und reinen Freude der Weihenacht; es ist tiefinnig verbunden mit dem Erleben der Natur wie auch mit dem seelischen Erleben der Verbundenheit der Sippe mit allen lebenden, gestorbenen und kommenden Gliedern des Stammes; erst auf diesem Hintergrund leuchtet in der Wendezeit und Weihenacht die Freude um so heller auf, die zum kommenden Frühling, zum Kind und neuen Geschlecht hinüberleitet. Vergehen — neues Werden: so klingt die alte Weise am Brunnen der Urd unter der Weltesche, dem Weltenbaum, dem heiligen Baum am heiligen Quell seit Urväterzeiten.

Die engen Zusammenhänge zwischen Weihenachten und Totenfest werden uns nur nicht mehr bewußt — aber wir erleben noch diese Einheit. Wer könnte eine Weihenacht begehen, ohne an seine verstorbene Mutter oder den Vater zu denken — wird doch Kindheiterinnern gerade an diesem Tage in uns so stark wach! Wo wäre der Vater, die Mutter, Bruder oder Schwester, die nicht des im Weltkrieg Gefallenen an diesem Abend gedenken würde. Werden nicht auf den Gräbern auch Lichter entzündet, macht man nicht heute noch vor der Weihenacht den Gang zum Grabe der Lieben? Legen wir nicht Kränze nieder? Ein Kranz hängt auch in der Vorweihnacht in unserem Wohnraum, auch ihn schmücken Lichter. Ja, erst das Gedenken der Toten, das innige in Liebe Verwobensein mit ihnen, gibt auch heute noch dem Weihnachtfest seine Tiefe — sonst wäre es doch nur ein Kinderfreudenfest und für Erwachsene sentimentale Erinnerung, denn die Fabel

von der Geburt des Juden Jesus kann doch wirklich trotz aller Einhüllung und Umdichtung mit Mitleid erwecken sollenden Histörchen ein Deutsches Gemüt nicht erfüllen. Im Grunde der Seele blieben die Deutschen gerade in dieser Zeit — Heiden! Und die Kirche mit ihren Priestern und Oberpriestern hatte vergebliches Kämpfen gegen die Deutschen heidnischen Sitten und Bräuche — sie mußten sie schließlich übernehmen und mit Christentum umkleiden; tausend Jahre bekämpfte die Kirche den Weihnachtbaum — heute gibt sie ihn als „Christbaum" als Brauch und Einrichtung der Kirche aus. Wir werden noch mehr davon hören; und auch davon, daß die ersten Christen überhaupt kein Weihnachtfest, nicht einmal ein Christigeburtfest, kannten. Clemens von Alexandria berichtet, daß der Geburttag des Jesus von Nazareth noch im 2. Jahrhundert im Frühjahr angenommen wurde — also auch nur angenommen; Geburtfest feierten die Juden-Christen nicht, denn Zeugung und Geburt ist ja im Grunde etwas „Unreines" und „Sündiges" für sie — „in Sünden empfangen und in Schanden geboren" spricht ja ihr „heiliges" Buch; deswegen mußte ja dann für andere Völker, die Zeugung und Geburt als rein und heilig erlebten, der indische Krischna-Mythos von der Jungfrau-Mutter zurechtgemacht werden als die Geburtgeschichte des Juden Jesus von Nazareth.*)

Die Kirche mußte schon deshalb das Totengedenken, das nun bei einem Christigeburtfest gar keinen Sinn mehr haben konnte, von dem Weihnachtfest trennen. Es war der Papst Sylvester, der im Jahre 913 als Bettag für die Seelen der Verstorbenen den 2. 11. bestimmte; angeregt wurde er dazu

*) Siehe „Erlösung von Jesu Christo", S. 36 ff.

durch den Abt Odilo von Clugny, der in der Unkenntnis der Christen über Naturvorgänge und ihre Zusammenhänge und bei dem durch die Christenlehre erzeugten „induzierten Irresein" — am Vulkan Aetna die „armen Seelen" so erbärmlich aus dem vermeintlichen höllischen Fegefeuer schreien hörte, daß er das Betfest „Allerseelen" stiftete. So entstanden christliche Feste. Aber die Blumen, die Kränze, die Bäume, die Lichter auf den Gräbern, das Gedenken der Toten in inniger Liebe, das blieb und ist — heidnisch. Denn Blut, Rasseerbgut, ist stärker als die Fremdlehre, die an Hölle, Teufel und Fegefeuer glauben machen will.

Das „Totenfest" der Evangelischen fällt als „Totensonntag" später im Nebelung, schon mehr dem Julmond zu. Die im Weltkriege gefallenen Helden geben diesem Tage eine ernste Deutsche Weihe und verbinden mehr als anderes mit dem alten Sinn dieses heidnisch-heldischen Gedenkens. So wirkt ihr Sterben mit im Rasseerwachen der Lebenden und führt aus Sippenverbundenheit zur Volksverbundenheit. Was Deutsches Heldentum ist, davon zu künden sind nicht Priester berufen, sondern nur Frontsoldaten und ihr Feldherr, der in seinen „Kriegserinnerungen" den Deutschen ein Denkmal setzte.

Da marschieren sie hin, die fürs Vaterland starben.
Vorbei, vorbei, die Gewehrläufe wippen.
Nacht wird es, Tag wird es, Nacht wird es wieder.
Da entschwinden die letzten im Morgennebel.
Und mit ihnen gehen die Heldinnen alle,
die Mütter und Frauen, die Schwestern und Bräute.
Millionen, Millionen und Abermillionen.

(Aus dem „Bodungersang" von Georg Freytag.)

Vorweihenacht

„Guten Abend, schön Abend, es weihnachtet schon."

Zu keiner Zeit ist der Deutsche so leicht und innig im Gemüt zu bewegen, wie vor und um Weihenachten. Ist es nur „Kindheiterinnern"? — Nein, es ist mehr, es ist begründet im Rasseerbgut, es ist Lebendigwerden der Deutschen Volksseele. Das ist auch die Zeit, wo daheim Lieder aufklingen, auch wenn mancher das ganze Jahr nicht sang. An den Abenden wird es so recht heimlich unter dem grünen Kranz mit den Lichtern darauf. „Adventskranz" wird er christlich genannt; er ist aber ein alter heidnischer Jahreszeitkranz, das winterliche Gegenstück zu dem Maienkranz und dem Erntekranz — das Jahreslaufrad versinnbildlichend. J u l k r a n z müssen wir richtig sagen. Jul wird abgeleitet von Hjul, Hjol, das verwandt ist mit Helios, Sonne — Julrad Sonnenrad, Jahresrad, — aber auch von jegolo, das heißt verkünden, nämlich die Wende der Sonne, die Wiederkehr eines neuen Frühlings.

Erst im Jahre 500 wird von der Kirche eine „Adventsfeier" eingeführt; sie soll die „Vorbereitung" auf Geburt des Jesus von Nazareth und eine „Bußzeit" sein. Damit wollte man den lebensfrohen Freisinn der Deutschen knechten zum demütigen Dulder und Erwarter der Gnade. Aber auch hier ließ sich das Rasseerbgut nicht unterdrücken, wie die vielen Sitten und Bräuche zeigen, die sich bis heute trotz christlicher Verfolgung erhalten haben. Da geht gar noch der alte Wode auf seinem weißen Schimmel um, wie in Mecklenburg, wir erkennen den alten Wanderer, der Weise mit dem weißen Bart, der „Alte vom Berge", der die Men-

schen besucht und ihnen weisen Rat raunt, begleitet von den beiden Raben: „Hüt die Freiheit, bleib dein Eigen — deine Ahnen auf dich sehn“ — „Schaffe Wandel in dir, in deiner Seele, daß dein Leben ein Gottgleichnis werde“ — „Weisheit tauscht ich am Brunnen Mime für der Augen eines — doch am heiligsten Brunnen, an Urdas Quell, wird tiefstes Geheimnis einst kund: nicht im Sein, nur im Werden werdet ihr des Rätsels Lösung finden.“ —

Solchen Erz-Ketzer auszurotten, gelang der Kirche nicht. Da setzte der christliche Priester dem Alten eine — Bischofsmütze auf — und siehe: da war er der „Sankt Nikolaus“! In einigen Gegenden, wie in Oesterreich, konnte aus Weiß sogar Schwarz gemacht werden, und nun war er der Teufel, der „Krampus“; aber die Kinder fürchteten sich nicht gar so sehr vor ihm, er wurde eine lustige Figur wie am Kasperltheater. Wie hätte man denn auch die Vorfreude an der Weihnacht in Deutschen Kinderherzen mit Teufelsgespenstern unterdrücken können! Die es taten: das waren die leibhaftigen Teufel! Mit der Rute ließ man drohen und einschüchtern; aus dem Lebenszweig, den man Anfang Julmond (Barbaratag, 4. 12.) von Kirschbaum und Birke schnitt und ins warme Heim trug, damit sie ins Wasser gestellt, sorgsam täglich besprengt, zur Weihenacht ihre zarten Blüten und erstes Grün, Frühlingskraft verkündend entfalten sollten, daraus machte man eine Straf- und Zuchtrute! — „Es ist ein Ros (Blüte) entsprungen“ sangen die Alten voll Frühlingshoffnung — die Priester schmuggelten den Judenpropheten Jesaia herein in dies schöne alte Lied. (Siehe unter „Was uns die Lieder singen“.) Von den Heldentaten der Ahnen erzählte und sang man an den langen Abenden am stillen

Herd zur Winterszeit, von den „Ruhmprangenden“, dem „Hruod-peracht“, daraus der Name Ruprecht wurde. Christenpriester konnten stolze freie Heldengestalten nicht dulden, sie wurden wie der Deutsche verknechtet zum Diener Jahweh's, Knecht Ruprecht wurde daraus; er hat dem „Christkind“ zu dienen, dem jüdischen Jesusknaben. Dieses „Christkind“ geht immer weiß gekleidet — trotzdem der „heilige“ Wollrock von Trier, den Maria für das Kind selbst gestrickt haben soll und der — o Zauber! — mit dem Kinde wuchs bis zu voller Manneslänge — rot, bis ins Braun spielend, ist. — Aber die weiße Farbe ist kein Wunder, sondern kommt aus dem heidnischen Brauch und der Vorstellung, daß die Weltenmutter Frigga, die Holde, die Frau Holle, mit dem Weltenvater Wode durch das winterliche Land schreitet. Aus der weißen Frauengestalt ist auch der „Weihnachtengel“ geworden. Der Weihnachtmann hat noch ganz die heidnischen Züge bewahrt — soweit er nicht als Reklame ins Warenhaus gestellt wurde, oder als „Hampelmann“ in die ahnunglose Kinderhand als Spielzeug gelegt, zur Spott- und Hohngestalt herabgewürdigt ist. Im „Klopf-an“, „Einwerfen“, „Julklapp“, „Nikolaustag“ oder „Andreastag“ lebt die Vorfreude und Ueberraschung, die sich dann am Weihnachtabend erst voll erfüllt. In Holland werden die Kinder am 6. 12. beschenkt.

Frau Hulda, Frau Holle kennen wir aus den Märchen; sie sitzt auch unterm „Hollabusch“, der Weltesche, am „Hollabrunnen“, dem Brunnen der Urd. Die alten Märchen und Sagen gehören so recht in diese Vorweihnachtzeit und sind nicht nur für die Kinder, sondern haben auch den Erwachsenen recht viel zu sagen (siehe „Deutsche Märchen und ihre Deu-

tung" mit Bildern von Karl Martin und „Deutsche Volksmärchen — Fabeln und Schwänke" mit Bildern von H. G. Strick). In diese Zeit gehört das Erzählen von den eigenen Vorfahren, Eltern und Voreltern, eine Lebens- und Erbkunde des eigenen Blutes, Sippengeschichte verwoben mit dem großen Geschehen der Volks- und Weltgeschichte; hier erhält Sippenforschung und Ahnentafel tiefere Bedeutung über den Nachweis arischer Abstammung hinaus.

Als Deutsche der Zeit des Rasseerwachens nach dem Weltkriege werden wir diese Vorweihnachtzeit mit neuem Deutschen Sinn aus Deutscher Gotterkenntnis zu erfüllen wissen, ohne ihr die Innigkeit und tiefe Vorfreude zu nehmen: im Gegenteil, wir werden sie zu steigern und zu heben wissen und damit den noch christlich befangenen Volksgenossen den Weg zur Selbstbefreiung zu Deutscher Feier weisen. Hüten wir uns, unseren Kindern nach christlichem Vorbild auch diese Vorweihnachtzeit unter den Zweckgedanken zu stellen: „wenn ihr schön brav seid, bekommt ihr das und das . . .". Nein, sagt den Kindern: „Wir wollen euch erfreuen zur Weihenacht, macht uns auch Freude!"

Weihnacht naht

Weihnacht — In heil'gem Frieden
Lieget schlummernd die Natur.
Was vom Lenz uns war beschieden,
Was gegrünt in Feld und Flur,
Winter hält es nun umfangen,
Deckt mit Eis und Schnee es zu
Bis ein frühlingsfroh Verlangen
Es erweckt aus stiller Ruh.

Weihnacht naht. — Ein selig Ahnen
Uns're Herzen schon erfüllt:
Daß auf ewig gleichen Bahnen,
was jetzt tiefe Nacht umhüllt,
Doch zum Lichte sich muß wenden,
Muß erblühn im Sonnenschein!
Jubel ist an allen Enden,
Und es freut sich Groß und Klein.

Weihnacht naht. — In weiter Runde
Licht auf Licht glüht auf im Kranz!
Bis der Baum zur Weihestunde
Leuchtend steht im Kerzenglanz!
Froh erklingen liebe Lieder,
Kinderaugen strahlen Glück —
Und die Alten träumen wieder
Sich ins Kinderland zurück.

Frieda Schlüter
(aus „Lieder der Deutschen", S. 99).



Weihenachten

Du wunderschöne Weihnachtzeit,
Wie machst du uns die Herzen weit!
Du bist so vieler Freuden Quell —
Und tausend Kerzen schimmern hell!

Es zieht ihr warmer, milder Schein
Ganz tief in uns're Seelen ein —
Will darin wecken heil'ge Glut
Für das, was edel, schön und gut!

Sie leuchten in die dunkle Nacht:
Gebrochen ist des Winters Macht!
Ist's draußen auch noch rauh und kalt —
lacht doch des Frühlings Sonne bald!

So wie am Baume die Lichter glühn,
Wird alles wieder prächtig blühn!
Das ist's, was macht die Herzen weit
In dieser schönen Weihnachtzeit!
O Weihnachtzeit!

Frieda Schlüter
(aus „Lieder der Deutschen", S. 20).

Gibt es wirklich Deutsche, die Weihenachten nicht feierten? Wohl kaum. Es ist das innigste und schönste von allen Festen. Und zu keiner Zeit ist der Deutsche so empfänglich im Gemüte; wir wissen warum: es ist das geheimnisvolle Weben der Volksseele, des Rasseerbgutes. Keines von allen Festen läßt uns die Einheit des Deutsches Volkes so offensichtlich werden, wie gerade das Weihenachtfest — trotzdem

es doch eigentlich nur ein Sippenfest ist. Wir können es uns o h n e einen Weihnachtbaum in jeder Familie gar nicht mehr denken; und wer weit weg ist von dem Heimatort, vom Elternhaus, immer zieht es ihn zur Weihenacht heim und niemand scheut weite Reise trotz der Winterszeit. Da kehren selbst die „großen" Kinder, die Erwachsenen, heim zu den Eltern, zu Mutter und Vater. Vor allem die Mutter möchte man nicht missen. — Und ein Bäumchen, sei es noch so klein, muß sein, dazu die strahlenden Lichter. So kennzeichnend ist der Weihnachtbaum für den Deutschen, daß er selbst im Ausland nicht davon läßt. Ist es wirklich nur Kindheiterinnern? Ist es vielleicht nur eine Sentimentalität? — Nein, es ist tief in unserem Gemüt, in der Volksseele verwoben. Denke doch jeder einmal an die Kriegsweihenachten im Felde: was war das für ein Erleben der rauhen Krieger vor dem kleinen, lichtergeschmückten Bäumchen! Und wo es fehlte, welche Sehnsucht darnach, wie schmerzlich der Mangel. Gewiß, die Freudengaben sorgender Liebe gehören auch zu diesem Fest — sie werden vergessen; zurück bleibt das innige Gefühlserinnern schenkender Liebe. Aber der Baum — wird nicht vergessen. Fragt doch selbst die Kinder, auf was sie zu Weihenachten, wenn sie zu wählen hatten, eher verzichten würden: auf den Baum oder die Geschenke — sie werden, schmerzlich zwar, lieber auf die letzteren verzichten, den Lichterbaum aber auf keinen Fall missen wollen; „der ist doch das Schönste"!

Und da soll nun diese Sitte des Weihnachtbaumes — oder wie ihn die Kirche fälschlich nennt: Christbaum — erst seit etwa 100—150 Jahren in Deutschland bestehen? So liest man doch Jahr für Jahr in den Zeitungen die alte Lügen-

nachricht aufgewärmt. Warum wohl? Soll nicht bekannt werden, daß tausend Jahre lang das Christentum einen harten Kampf gegen diesen „heidnischen" Brauch führte? Daß es schließlich machtlos vor dem Erwachen der Volksseele stand und der Baum im Siegeszuge sich tatsächlich im letzten Jahrhundert das ganze Volk wiedereroberte? — Und nun kommt schnell der Priester und setzt den Baum mitten in seinen Tempel, entwendet den solange Verfolgten dem Deutschen Heim und erklärt ihn — ohne Beweis — als „christlichen" Brauch! Gemach, ihr Priester Jehowas! Die Geschichte des Weihnachtbaumes, des Weihnachtfestes überhaupt erzählt uns, wie ihr dem Volke seine Seele rauben wolltet; sie ist ein Dokument zur tausendjährigen Unheilszeit der Deutschen, denen ihr ausgerechnet an seinem tiefsten und innigsten Feste „Das Heil, das von den Juden kommt" verkündetet als „Weihnachtbotschaft". Es ist euch aber nicht gelungen, alle Zeugnisse eures Mordens der Volksseele zu vernichten; noch sind Urkunden da: eure Verbote der Weihnachtsitten — ihr benutztet den weltlichen Arm entarteter Machthaber, Fürsten und christlich befangener Landesherren dazu; — eure Kanzelpredigten gegen die „Unsitte des Weihnachtbaumes", gegen alle Weihnachtfreude — soweit sie nicht auf den Jesusknaben aus dem Hause des Judenkönigs David nach dem „heiligen Land" Palästina abgelenkt ist und „Tochter Zion freue dich" singt mit dem „Alleluja", das heißt: „Lobt Jahwe!" — Wir haben eine Auslese eurer Verbote, Predigten, Schriften gegen die Deutschen Weihnachtsitten in einer Zeittafel zusammengestellt, dazu auch solche Belege angeführt, die das Alter der Baumverehrung unserer Vorfahren und die Geschichte des Weihnachtfestes aufzeigen,

und können heute durch die vergleichende Forschung nachweisen, was durch Juden und Christen vom Brauchtum und Glaubensgut anderer Völker entwendet und bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde.

Zunächst muß einmal festgestellt werden, daß die ersten Christen überhaupt kein Christigeburtfest kannten, ja sogar eine solche Feier, als sie in Verbindung mit indischen Kulten (Jeschnu Krischna, Agni-Feier) und persischen Kulten (Mithras) aufkam, ganz richtig als heidnisch bekämpft wurde.

„Die älteste christliche Kirche der ersten Jahrhunderte kannte nur das Osterfest; die Feier des Geburttages Christi wurde als heidnischer Brauch bekämpft. Nur die Sekte der Gnostiker, die das Christentum mit dem Kult altheidnischer Mysterien verquickte, nahm schon im 3. nachchristlichen Jahrhundert eine Feier der Taufe Christi an und verband damit gleichzeitig die Feier seiner Geburt, denn nach ihrer Ansicht wäre Jesus noch nicht durch seine Menschwerdung zum Gott gemacht worden, sondern erst als der Geist des Herrn sich bei der Taufe in Gestalt einer Taube auf ihn gesenkt hätte. Einer der bedeutendsten Führer der Gnostiker, Basilides, verlegte nun diesen doppelten Festtag auf den 6. Januar, einen Tag, der bereits in der griechischen Kultwelt besonderen Ansehens sich erfreute als der Geburttag des Dionysus, des Gottes der Fruchtbarkeit und des Wachstums. Diese Feier lehnte sich in ihrer äußeren Form an die Dionysmysterien an, insofern sie bei Fackel- und Kerzenschein in der unterirdischen Geburthöhle zu Bethlehem begangen wurde. Die dabei in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommenen trugen Kerzen in den Händen, um anzudeuten, daß ihre Seele nach langer Irrfahrt nun in das Licht des Glaubens

emporsteige. Der Sieg des Lichtes über die Finsternis wurde somit auch in der christlichen Kirche frühzeitig schon betont. So ist es leicht zu verstehen, daß sich die Feier des siegenden Heilands mit der damals überall verbreiteten Sonnenverehrung verband.

Der Kult des Sonnengottes Mithras genoß damals den Vorzug, Staatsreligion zu sein; dieser hatte seinen Geburttag am 25. Dezember, was ebenfalls in Zusammenhang mit der Wintersonnenwende stand. Was war natürlicher, als daß man den Geburttag Christi, der der Welt auch das Licht gebracht hatte, auf diesen Tag verlegte. Bereits aus dem Jahre 354 liegt eine Mitteilung vor, daß die Christen den 25. Dezember als den Geburttag ihres Heilandes feierten. Von Rom aus, wo der Bischof Liborius diesen Tag als solchen festgelegt hatte, verbreitete sich das neue Fest schnell nach Norden und Osten."

(Dr. Georg Buschan in „Das Deutsche Volk in Sitte und Brauch", S. 14 und 15.)

Im Norden stieß das Christentum auf die in der Einheit von Blut und Glauben lebenden Deutschen Heiden. Wie die „Christianisierung" vor sich gegangen, dafür gibt uns die Geschichte genug Beweise „christlicher Liebe" und Achtung Andersdenkender. Da die Priester keine „Tempel" und keine „Götzenbilder" zu zerstören fanden, weil unsere Vorfahren keine solchen hatten, legten sie die Hand an jene altehrwürdigen Bäume, die den Deutschen seit je heilig sind. Ist doch das gewaltige Weltbild unserer Vorfahren im Sinnbild der Welteneschе ausgeprägt mit den drei Brunnen unter den drei Wurzeln. Den tiefen, gottnahen Sinn dieses Bildgleichnisses hat uns am treffendsten Frau Dr. Ludendorff

in ihrem Werke „Des Menschen Seele" aufgezeigt; auch in dem Buche „Deutscher Gottglaube" ist in den neueren Auflagen im letzten Abschnitt „Die heiligen Quellen der Weisheit, eine Sinndeutung" der Welteschenmythos enthalten (siehe auch „Deutschjugend", Heft 1 und 2/33). — Aus Bäumen — Ask und Embla, Esche und Ulme — entstehen nach alter nordischer Schöpfungmythe die ersten Menschen, Mann und Weib, richtig geahnt: aus beseelten, aber unbewußten lebendigen Vorwesen, einander artverwandt, doch wesensverschieden. Ist das nicht schönheiterfüllter und gottnäher als — der Lehmklumpen und die Umständlichkeit mit der Rippe?

Der Baum war unseren Vorfahren das heiligste Sinnbild des Lebens, das künden alle Sagen, Mären, Lieder, Sitten, Bräuche und die — Freveltaten an den heiligen Bäumen. Der Weihnachtbaum, die Weltesche, der Stammbaum, der Maibaum, der „Maien" — das buntgeschmückte Bäumchen, das der Bursch seiner Herzliebsten vors Fenster setzt, ehe der Tag anbricht, — die grünen Birken vor den Haustoren, das buntbebänderte Bäumchen am Dachfirst zum Richtfest; überall noch ist der Baum lebendig; „baumstarker Held" wird Sigfrid genannt. Baumfrevel wurde mit dem Tode bestraft. Können wir uns vorstellen, wie das sittliche Empfinden unserer Vorfahren aus schwerste beleidigt und vergewaltigt wurde, als die Boten der fremden orientalischen Lehre die ehrwürdigen Baumriesen fällten? Die Irminsul und andere heiligen Bäume; nicht nur Eichen, auch Linden, Eschen und Tannen. So stand zu Ettenheimsmünster eine uralte Tanne, die der heiliggesprochene Landolin fällte und daraus ein Christenkreuz machte. Kein § 166 schützte die hei-

ligsten Gefühle unserer Ahnen wie heute jene, die ungehindert mit der Fremdlehre Deutsch-sittliches Empfinden dauernd beleidigen und unterdrücken dürfen. Der „Heilige Martin" hatte bei der Christianisierung Schwedens ein Gebäude an heiliger Stätte niedergerissen, die „Heiden" ließen es ruhig geschehen; als er aber die Axt an die danebenstehende Tanne legte, widersetzte sich das Volk mit aller Kraft. Der Hausbaum schützte mit breitem Astwerk die Heimstatt. Unter den Malbäumen wurde zum Thing versammelt, tagte das Gericht.

Aus dem Erleben der Einheit aller Schöpfung, des gottdurchseelten Alls, wurde das Bild der Weltesche zum Träger des Gotterlebens und des Weltalls, die Sterne wurden die Lichter am Weltenbaum, der Stamm die Achse, um die der Himmel mit seinen Gestirnen umschwingt.

Dieses nordische Weltbild, frei von Dämonen- und Geisterfurcht, innig verwoben mit dem gotterfüllten Allerleben, muß Gemeingut der nordischen Völker gewesen sein, die sich später trennten und in dem Drang in die Ferne abwanderten bis nach Persien und Indien. Die alten Sagen (Mythen) der Inder in den „Veden", der Perser in der „Avesta" erzählen noch von dem Weltenbaume und dem Brunnen oder See unter seiner Wurzel. Wir merken aber schon im Vergleich der Mythen, nebeneinander gestellt, den zunehmenden Verfall der Perser und Inder. Wir bitten, die Nebeneinanderstellung genau zu verfolgen und ersparen uns ein weiteres Eingehen. Das Juden- und Christentum kehrt den heiligen Sinn in das Gegenteil um, entwürdigt das Weib, trübt das lautere Wasser des Urdbronnes, zerrt die Majestät des Todes zur Zuchtrute, zur Strafe, als „der Sünde Sold", herab. Der Apfel, der unseren Weihnachtbaum schmückt als Sinn-

bild der Fruchtbarkeit und Jugend, er wird zum Werkzeug der „Sünde". So hat man die Brunnen der Deutschen Seele vergiftet und verzaubert, wie im Märchen von „Brüderchen und Schwesterchen". Der Brunnen der Urd, der heiligste der das Rätsel und Geheimnis des Werdens und Vergehens birgt, dessen Wasser so rein ist und rein macht „wie das weiße Häutchen unter der Eischale", an diesem „Hollabrunnen" der Minnenden, von dem das Volkslied noch heute singt: „Das Brünnlein rinnt und rauscht, wohl unterm Hollastrauch", oder: „Wenn alle Brünnlein fließen"", er ist uns Zeuge dafür, wie rein und lauter unseren Vorfahren Minne, Zeugung und Geburt waren, wie Selbstachtung und Ehre als Heiligstes mit diesem verwoben waren. Dieser Brunnen der Urd gehört zu unserem Weihnachtbaum — wir bauen ihn wieder darunter mit spiegelnder Fläche, umgeben von zarten Mosen — das Wissen von ihm scheint verschwunden zu sein. Man brachte ja unserem Volke etwas bei, das so ungeheuerlich ist, daß es nur infolge der christlichen Lähmung noch nicht voll erkannt wurde: Geburt und Zeugung ist nicht mehr rein; „in Sünden gezeugt und in Schanden geboren", so heißt es jetzt. Und es gibt nur noch eine einzige „unbefleckte", also reine Geburt: die des Juden Jesus von Nazareth aus dem Hause David im Lande Palästina! Mußte deswegen alle andere Zeugung und Geburt „unrein" verlästert werden? — Ein Schrei der Empörung müßte durch Deutschland brausen und die Deutschen müßten sich wehren, daß ihnen solche „frohe (?) Botschaft" als „neue Mär" und Weihnachtgeschichte in der heiligen Nacht verkündet wird, in der einst die Deutsche M u t t e r geehrt wurde — Mutternacht, Mütternächte hießen die zwölf heiligen Nächte (24. 12.—6. 1).

Soll die erst in jüngerer Zeit erfolgte Einführung des Muttertages im Mai eine Entschädigung, ein Pflaster für diese Weihnachtohrfeige sein, die nicht nur die Deutsche Frau, sondern Vater- und Kindschaft, alles Sippengefühl, ja unser germanisches Rasse- und Moralgefühl im höchsten Grade beleidigt — wie es ja das Christentum nach dem Kirchlichen Jahrbuch für die evang. Landeskirchen Deutschlands 1932 (Seite 66) „mit Gottes (lies: Jehowas) Hilfe zu tun" beabsichtigt. Es gibt wohl keine Gelegenheit, bei der die Deutschen von der christlichen Suggestion eher erwachen könnten als am Weihnachtfest! Die das Wesen der Mütter und Mädchen so stark erfüllenden innigen Wiegenlieder sind umgefälscht worden zu „Krippenliedern", die den Jesusknaben besingen; weil man die mütterlichen Gefühle ansprach, die gerade am Weihnachtabend so stark alle bewegen, konnte diese Unterschiebung gelingen. Wir haben in den „Liedern der Deutschen" wieder einen Deutschen Wortlaut zu den innigen alten Weisen hergestellt.

Wie konnte es denn überhaupt zu dieser „Geburtgeschichte" des Jesus von Nazareth kommen? Auch da müssen wir weite Wege zurück wandern. Dem Nordvolke, ehe es sich in die einzelne Völker als Einzelmitglieder der nordischen Rasse trennte, muß schon das Fest der Sonnenwende eigen gewesen sein. Die Sonne war es, die Licht und Leben spendete, die in langer Winternacht im Norden immer mehr tiefer sank, immer kleinere Bogen am Himmel beschrieb, für den Polarkreis sogar ganz versank in Nacht. Es zeugt von der geistigen Schaukraft und dem klar erkennenden Tatsachensinn des Forschergeistes unserer Ahnen, daß sie nicht etwa die Neugeburt der Sonne dann feierten, als sie schon

merkbar höher am Himmel stand — etwa um „Lichtmeß“, dem 2. im Hornung — sondern wußten, wann der tiefste Punkt erreicht war und scheinbar die Zeit stehen blieb — schon um den 25. Julmonds die Weihenacht, die Wende feierten. — Sie nahmen ihr Wissen um die Himmelsvorgänge mit auf ihre Wanderung nach Süden, nach Babylonien (Sumerer), Persien und Indien. Dort aber mußte unter anderem Himmel, anderen Naturerscheinungen, der alte Sinn verblassen. Es entstand die Feuerverehrung, aus dem Sternenwissen wurde Sterndeutung, Astrologie. Man feierte nun zum 25. 12. nicht mehr die Neugeburt der Sonne, sondern die Neugeburt des Feuers, des „Gottessohnes“ Agni. Zu einer Zeit, als unsere Vorfahren in artreiner Geschlossenheit lebten, hatten die Inder schon anderes Rassegut aufgenommen, hatten Priester eingeführt und Priesterkulte. Dazu gehörte der Agni-Kult, mit dem der Mithraskult der Perser verwandt ist.

Eine solche Agni-Feier ist uns in den Schriften der Inder aus der Zeit vor etwa 3000 Jahren, um 1500 vor dem Nullpunkt unserer Zeitrechnung, erhalten; sie wurde schon jahrhundertelang vorher auch gehalten. (Wir verweisen auf die eingehende Schilderung in dem Werke „Erlösung“ auf den Abschnitt „Von Agni zum Welterlöser Krischna-Christos“ (S. 30 ff.) und „Weihenachten im Lichte der Rasseerkenntnis“.) Bei dieser Kulthandlung bohrt der Priester nach alter Weise der Feuerzeugung aus dem Hakenkreuz (Swastika) aus weichem Holz, in dessen Mitte eine Vertiefung (Schoß der Mutter Maya) sich befindet, mit einem harten Holzpfahl (Pramantha —Prometheus) den glimmenden Funken, den er mit seinem Atem anhaucht (Vaju — hei-

liger Geist), auf dürres Zeug legt (Heu, Stroh in der Krippe, Wiege), mit Fett speist (Butter, daher das Rind dabei) und mit Soma (dem heiligen Getränk vom Esel), damit es heller lodere und als Flamme in den Himmel empor steige als Opfer (Himmelfahrt). Dazu singt die Gemeinde Lieder. Daher stammt nun die „Krippe mit Heu und mit Stroh, Esel und Rind und — dem Zimmermann", der auch in Indien schon dabei stand. Wahrlich: sie haben nichts bei uns im Norden zu suchen, wo der Baum und der reine Born der Urd seit Jahrtausenden heimisch ist. Der Agni-Kult kam wie der Mithras-Kult über Kleinasien nach Griechenland und da letzterer sogar Staatsreligion war, wurde er von den Christen aufgegriffen. Und noch ein anderes wurde damit verbunden und kam so in die „Evangelien": die Geburtgeschichte des Jeschnu Krischna aus Indien, die so auffallend Aehnliches zeigt mit der Geburtgeschichte des Jeschua von Nazareth, so auffällig, daß es klar wird: hier wurde abgeschrieben. Es hilft kein Ablenken und Ableugnen mehr, der Schwindel ist erwiesen: die indische Fassung zeigt (siehe „Erlösung", Seite 36 ff.) doch noch wenigstens Sinn für Schönheit und poetische Gestaltung, auch wenn sie für nordische Menschen schon Entartung bedeutet. Ausgerechnet die jüdisch-verunstaltete Ueberarbeitung dieses Verfallsproduktes nordischer Rasse bringt man uns nach dem rein gebliebenen Norden als „neue Mär" zu Weihenachten! Die Folgen haben sich gezeigt in eigenen Verfall unseres Volkes.

— — —

So ist Weihenachten bei uns auch verweichlicht und die letzte Rettung der Deutschen war die in das Kindergemüt.

Sieghaft setzte sich trotz aller Verfolgungen (siehe Zeittafelübersicht) der Weihnachtbaum wieder durch — im Bauernvolk scheint er nie ausgestorben zu sein, wer konnte bis in die letzten Winkel forschen? — So zeigt uns nur das letzte Jahrhundert, daß endlich die „Bürger" und die „Adligen" wieder Mut faßten und nun selbst den Brauch aufnahmen, wodurch der Kirche der „weltliche Arm" im Kampfe gegen den heidnischen Tannenbaum verloren ging; hatte sich mit dem Erwachen der Volksseele in der Reformationzeit wenigstens der Brauch der Weihnachtgeschenke durchgesetzt, so erlitt in dem furchtbaren von Rom betriebenen Brudermorden des dreißigjährigen Krieges das Weihnachtbrauchtum wieder einen Rückfall. Nun, da die Volksseele neu erwacht und die Priester ihre Machtlosigkeit diesem Rasseerwachen gegenüber merken, was tun sie da? — Sie erklären den Weihnachtbaum als — christlich und sind empört, daß man ihn Weihnachtbaum nennt und nicht „Christbaum" — wir erinnern uns: Karl der Sachsenschläger ließ den Namen „Christmond" einführen!

Nun mögen einmal die Deutschen aufhorchen, was Vertreter des Christentums sich heute zu behaupten erdreisten: In dem „Katholischen Kirchenblatt für das Bistum Hildesheim" Nr. 41, vom 13. 10. 1935 lesen wir unter „Religiöses Ringen der Zeit", „Fort mit dem Namen „Christbaum"? folgendes:

„Ein Aufsatz in der Zeitschrift „Wille und Macht", dem Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, fordert „Entkonfessionalisierung des Brauchtums". Bekanntlich hat Minister Frick in Münster die Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens verlangt. Was der Minister damit meint, ist einigermaßen klar und bekannt. Hasso Volker, der Verfasser des eingangs erwähnten Aufsatzes, steckt jedoch

die Ziele erheblich weiter, wobei er sich unseres Erachtens kaum auf den Herrn Reichsinnenminister wird berufen können. Was will er? Er will die religiösen Volksbräuche scheiden nach „arteigenen" und „artfremden", er will sie, „befreien aus dem Einfluß der Kirche". Versteht man ihn recht, will er diesen religiösen Volksbräuchen ganz einfach ihren christlichen Sinn nehmen. Als ob das so einfach wäre!

Begibt man sich auf das Gebiet der religiösen Volksbräuche, so muß man vor allem unterscheiden können zwischen Volksbräuchen, Kirchenfesten, Sakramenten und liturgischen Zeremonien. Dem Verfasser ist diese Unterscheidung nicht restlos geglückt. Man muß viel wissen, viel studiert haben, um sagen zu können, welche germanischen Volksbräuche zu kirchlichen und welche kirchlichen Volksbräuche zu deutschen wurden. Irrtümer darf es da nicht geben. Sonst wird die Sache peinlich. Greifen wir einige Punkte heraus. Hasso Volker meint . . .

— Der *Weihnachtbaum* brauche ferner nicht mehr *Christbaum* zu heißen. — Der Verfasser irrt, wenn er den Weihnachtsbaum für altes germanisches Brauchtum hält. Einen vorchristlichen Weihnachtsbaum hat es nie gegeben. Der Brauch, einen Weihnachtsbaum aufzustellen, ist ungefähr hundert Jahre alt! Christbaum heißt er, weil er in der Christnacht aufgestellt wird. Heute freilich wird er auch von denen aufgestellt, die nicht mehr an Christus glauben. Aber darum ist er doch christlicher Herkunft, wenn auch auf deutschem Boden entstanden."

Der Verfasser dieses Aufsatzes legt nun wirklich kein Zeugnis dafür ab, daß er viel weiß und studiert hat in Bezug auf Deutsches Brauchtum; daß er von unseren Vor-

fahren nichts weiß, dafür kann er infolge seiner im völkischen Sinne durchaus mangelhaften Erziehung nichts, denn das Christentum und sein Schrifttum verlästerte ja unsere Vorfahren als „Barbaren“ und — andere Schriften darf ein frommer Christ nicht lesen, sie stehen auf dem „Index“. Aber er hätte doch wenigstens die Schriften seiner eigenen Herren Amtsgenossen und hohen Kirchenbeamten lesen müssen, so auch von der Kanzelpredigt des Geistlichen Geiler v. Kaisersberg zu Straßburg i. E. im Jahre 1508 des Unheils, in der er gegen die Weihnachtsitten als heidnische Bräuche wettert und das „danreiß in die stube legen“ beschimpft. — Da man das Abschneiden von Bäumchen zur Weihnacht durch den weltlichen Arm verboten hatte (siehe Schlettstadter Urkunden von 1526, die Weihnachtbäume erwähnen und 1555 das Abschneiden verbieten), so legte man grüne Tannenreiser ein, wie wir heute noch Wände und Tisch mit Tannengrün schmücken. Gar noch im Jahre 1684 wettert eine ganz große christliche „Autorität“, der Herr Domherr Professor Dannhauer zu Straßburg i. E. gegen den Weihnachtbaum in seinem Werke „Katechismusmilch“:

„Unter anderen Lappalien, damit man die frohe Weihnachtzeit oft mehr als mit Gottes Wort begehet, ist auch der Weihnacht- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen oder Zucker behängt und ihn hiernach schütteln und abblümen läßt. Wo die Gewohnheit hergekommen, weiß ich nicht; ist ein Kinderspiel.“

Also, diese Autorität weiß nichts von einem „Christbaum“ zu berichten, nicht einmal, wo der Brauch des Weihnachtbaumes hergekommen — wäre er ein christlicher Brauch, das müßte doch ein so hoher Herr wissen! Er spricht von

Weihnachtbaum oder Tannenbaum, wie unsere alten Deutschen Volkslieder heute noch singen, sogar plattdeutsch in Mundart (siehe „Lieder der Deutschen", S. 26), dazu noch in der schwarzen Gegend von Paderborn, nicht weit von dem Orte der Hermannsschlacht und den heidnischen Eggesternsteinen (Externsteinen), der altgermanischen Sonnenwarte, des Ortes der Feier der Sommer- und Wintersonnenwende. Und diese Lieder sind nun keine Kirchenlieder, wohl aber: Deutsche Volkslieder! Beweist das nicht schon allein, daß der Tannenbaum Deutscher Volksbrauch immer war! Sinnbild der Weltesche, heidnische Weltschau. Erzählt uns doch eine alte isländische Volkssage: „Die Zweige der heiligen Eberesche strahlen zur Julnacht voller Lichter, die kein Wind zu löschen vermag." — Wo keine Nadelbäume vorkommen, nahm man Laubbäumchen und schmückte die kahlen Zweige, oder baute im Erinnern an den Tannenbaum die „Weihnachtpyramide", die mit Lichtern besteckt wurde und in Deutschland in den Zeiten des Verbotes an die Stelle lebender grüner Tannenbäume trat. — Für den Lichterbrauch zur Weihenacht haben wir einen Beweis bis aus Indien, aus der Nähe von Kalkutta, wo man in der Nähe einer Wallfahrtstätte am 25. 12. alljährlich die Bäume, die einen See umrahmen, mit Lichtern schmückte (Reisebeschreibung von Vartoman 1503, gedruckt 1556). Uns ist das Wachslicht, mit seiner stillen Flamme und dem süßen Duft, aus Erberinnern das Weihevollste — war ja unseren Vorfahren die Biene, Honig und Wachs heilig. Und heute noch hängen die Lebkuchen, Honigkuchen in mancherlei Gestalt (Dannhauer nennt sie „Puppen") am Baum, dazu Aepfel und vergoldete Nüsse.

Noch einen Beleg für das Alter des Weihnacht- und Jahresbaumes haben wir: Hoch droben im Norden ist meterhoch in Granit gemeißelt das Abbild des Jahresbaumes in den skandinavischen Felszeichnungen in Lökeberg, Bohuslän erhalten, die um 1500 vor dem Nullpunkt unserer Zeitrechnung entstanden, also vor 3500 Jahren, als es überhaupt noch kein Christentum gab, das erst um das Jahr 1000 nach der angeblichen Geburt Christi, also 2500 Jahre später, nach dem Norden kam.

Es ist unerhört, was sich die Kirche und ihre suggerierten Anhänger heute herauszunehmen wagen — für wie dumm müssen sie die Deutschen halten — oder sind sie selber schon am Ende ihres „Lateins"? — Wir aber sehen hier vor unseren Augen, wie es die Kirche und die Christen treiben, um ein Volk zu entwurzeln und es seiner arteigenen Sitten und Bräuche zu berauben. Schon der römische Papst Gregor der „Große" (590—604) gab die Anweisung, daß man „die Feste der Heiden allmählich in christliche umwandeln solle und in manchen Stücken nachahmen müsse". Das hat die römische Kirche, zunächst im Orient, gut befolgt, erst später bei unseren Vorfahren; nur so konnte sie sich durchsetzen durch Fälschung der alten Bräuche, deshalb kann sich das Christentum überhaupt noch halten und eine „Gemütsbewegung" bei Deutschen erreichen, die nun glauben, „christliche" Feste zu feiern, die doch nur uraltes Deutsches Brauchtum mit untergeschobener christlicher Sinngebung und kirchlicher Verfälschung sind. So sind auch alte Volksweisen zu Kirchenliedern umgemodelt worden. Vielleicht erleben wir gar noch, daß die Priester zur Erhöhung der Zugkraft des Kirchenbesuches zu Ostern — den Osterhasen in der Kirche Eier

legen lassen!

Wir aber wollen unsere Deutschen Feste, vor allem Weihenacht, als unser arteigenes, nur Deutsches Fest, feiern. Wir werden es heute nicht ohne den ernsten Unterklang, daß ein Volk aus dem Erwachen seiner Seele sich aus tausendjähriger Unheilszeit erhebt und tausendjährigem Betruge wehrt, feiern können. So klingen in die innigen Weisen auch mit Kampflieder ein und künden vom Willen zur Abwehr gegen die Dunkelmächte. Das ist Deutsche Weihenacht der Stolzen und Freien!

— — —

Ein Wort noch für die Eltern und Kinder: Weihenachten ist ein ausgesprochenes Sippenfest; Mittelpunkt bleibt der Baum im eigenen Heim, hier ist alle Freude vereint. Es muß auf das Kind störend wirken, wenn es vor der Feier im elterlichen Heim noch andere Feiern erlebt, dabei beschenkt wird, vielleicht gar diese Feiern außerhalb des Heimes schöner findet, weil die Eltern daheim nicht so viel bieten können. Hier ist Gefahr, daß jenes innigste Verwobensein mit dem Elternhaus, dem Heim und damit der Heimat geschwächt, gestört wird. Unter einen Baum allein gehören die Geschenke, auch die von Freundes- und Wohltäterhand: unter den Weihnachtbaum im Deutschen Elternhaus.

Das schließt nun nicht die innige Anteilnahme an der Freude anderer aus. Althergebracht ist das Besuchen und Singengehen von Haus zu Haus in der Zeit vor Weihenachten und in den Zwölfnächten. „Guten abend, schön Abend, es weihnachtet schon", oder „Guten Abend in diesem Haus" singen uns die Volkslieder (s. „Lieder d. Deutschen"). Es ist daraus das „Adventsingen" und das „Krippelsingen"

gemacht worden. Wir wollen es wieder in Deutscher Art halten und der alten Leute nicht vergessen, sie durch Lieder und Gaben zu erfreuen, das Alter zu ehren.

Sonnenwende

Urahnen feierten die heil'gen Nächte,
aus deren Schoß die junge Sonne stieg;
Bannfriede war, und Feuerbrände lohten
und kündeten des lichten Gottes Sieg!

So laßt auch uns die Sonnenwende feiern!
Sie sei uns Gleichnis, daß der Wahrheit Licht
mit mächt'gem Strahl siegend der Lüge Dunkel
nach tausendjähr'ger Nacht durchbricht!

Zwar scheinen ungebrochen noch die Truggewalten,
und unerschüttert scheint noch ihre Macht,
die Völker liegen noch in ihren Banden,
noch hüllt auch Deutsche Erde tiefe Nacht!

Hart ist der Kampf, doch härter unser Wille,
schon grüßt den sichern Glauben erstes Morgenrot;
die deutsche Sonne steigt empor, und ihre Flammenpfeile,
sie bringen Sieg der Wahrheit und der Lüge Tod!

H. Groos, Marburg/L.

Aus dem traulichen Heim der Weihenacht drängt uns aber etwas hinaus — hinaus in die winterlich einsame, schweigende Natur, in den Deutschen Winterwald. Es ist, als ob mit der Weihenacht, mit dem Bewußtsein, daß nun die Sonne wieder höhersteigen und im neuen Frühling neues Leben wecken wird, das schon als junge Saat unter der weichen

schützenden Schneedecke grünt, das in Wurzel, Knospe und Samenkorn schlummert, auch in uns eine Wende stattfand. Es kommt zwar erst der harte Winter, der Hartung und Hornung — aber nichts kann die Frühlingshoffnung mehr zerstören, die Vorfreude verlöschen. — Wie oberflächlich jenes Austoben in der Altjahrsnacht, die nach dem römischen Papst Sylvester genannt ist, bei der Alkohol als Peitsche benützt wird, um „Freude" zu erzwingen. Unwürdig ist solcher Neubeginn. Als ob der Schlag Zwölf zur Mitternacht des 31. 12. etwas Außerordentliches wäre als ein Ende und Neubeginn, nur mechanisch gezählt. Richtiger müßte das neue Jahr mit der Wintersonnenwende beginnen. Unsere Vorfahren zählten nach Mond-Monaten; ist ja heute noch die Bezeichnung Mond für Monat. Da blieben nun im Sonnenjahr 12 Tage, oder wie unsere nordischen Vorfahren rechneten und wir heute noch feiern „12 Nächte" übrig, die „Zwölften", die heiligen Mütternächte (24. 12. bis 6. 1.); sie schlossen ab mit dem 6. 1., dem Gleichnisbild der drei Götter: Wodan — Wille — Weh, W u. W u. W. Heute schreiben nach uraltem Brauch die verchristlichten Deutschen statt dessen die drei Kreuze und Buchstaben: K. u. M. u. B, die Anfangbuchstaben der „heiligen drei Könige", Kaspar Melchior, Balthasar. Es ist das Fest „Epiphanias", das heißt: der Jude Jesus von Nazareth als König über alle Könige, wie es heute christliche und katholische Aktion als „Christus unser König" und „Christus unser Führer" offen betreibt. Und nach dem jüdischen Ritus der Beschneidung feiern Deutsche heute noch den 1. 1. „Neujahr", das ist die „Beschneidung" des Judenknaben Jesus im Tempel, verbunden mit der „Reinigung" der Jüdin Maria. (Lukas 2,

21, das „Evangelium für die Neujahrsfeier".) Also mit der jüdischen „Beschneidung" — symbolisch natürlich — beginnen solche das neue Jahr — Juda freut sich, „Jerusalem, du hochgebaute Stadt"! — Schlafen die Deutschen immer noch?

Jahreswende

Was bringst du uns nun, neues Jahr?
Licht oder Schatten? Tod oder Leben
über uns und unsre Heimat?
Werden jene Nachtalben
uns wieder zwängen in die Ketten?
Werden Nordlands Söhne
Freiheit schaffen
von dem Druck der Welt?
Sei's wie es sei!
Denn nicht wie in vergangnen Wenden
werden Deutsche
bitten oder beten!
Nein! wir harren aus
Wacht zu halten, was auch komme.
Kommt der Kampf — so trotzen wir!
Kommt der Sieg — so wenden wir!
Also sei es Schweres oder Gutes
kraftvoll sei's für Deutschlands Ehr gewendet.
Denn erkannt ist eigne Kraft und Größe;
Schicksalsursache und Wahn
und die Fährnis der Vernunft.
Darum werde, Jahreswende:
Deutsche Wende! Weltenwende!

Heinz Bartels.

Hoch droben in den Bergen, wo der Winterwald eisgepanzert die einsame Wacht hält, steigen schweigende Menschen durch die glitzernde Sternnacht. Auf einem freien Plan schichten sie die Scheite — jeder trug eins mit heran. Die Fackel zündet den Holzstoß. Langsam fängt das zähe Bergholz Feuer. Aber nun lodern die Flammen und zerreißen das Dunkel, werfen rotglühende Flackerfahnen auf den Ring der Menschen und die Schneelasten der Bergfichten. Lieder steigen auf, Worte wecken Widerklang in pochenden Herzen. Der Jüngste darf einen Fichtenzweig aus dem Heimatwald brechen, er gilt dem Gedenken der Helden des Weltkrieges — prasselnd und zischend fressen die Gluten das wintertrotzige Grün. Schweigen — das im Herzen widerhallt — klingt nach. Die Flammengluten allein sprechen jetzt — sie raunen aus harter Urzeit und wecken Erkennen: einst kämpften die Ahnen gegen den Tod im Eise, das alles Leben vernichten wollte; da war es die Flamme, der Funke, das Feuer, die Glut, die Leben rettete, Heil brachte, heilig war. So ergreift uns heute wieder Weihe am Feuermal und vor dem Lichterbaum. — Immer aus Todesnot schritt Wille zum Wandel zu neuem Gestalten, fand Abwehr und sicherte sich Leben und Gottwachheit. — — —

Aus Todesnot schreiten wir — in Todesnot erwachte ein Volk und schmiedet sich neue Waffen und befreit die Seele, daß heim sie findet zu eigener Art in Deutscher Gotterkenntnis.



Das Bildgleichnis vom Weltenbaum und sein

bei den Germanen	bei den Persern
Quelle: Edda	Avesta
Weltesche Iggdrasil, Mimameid Der beste aller Bäume, umfaßt das Weltall, unter ihm weilen die Asen am Urdborn	„Baum des Adlers" der Baum Hvapi, Vispobisch („Allheiler") reicht vom Himmel zur Erde, wächst am verborgensten Ort.
3 Wurzeln über 3 Brunnen: Brunnen der Urd: der heiligste (bei den Asen, am Himmel); Brunnen Mime: heilig, in ihm liegt Weisheit und Einsicht verborgen (Selbsterkenntnis), liegt bei den Riesen; Brunnen Hvergelmir: unheilig, liegt in Nebelheim, birgt Giftschlangen (Neid). Nidhogg benagt die Wurzel (Gefährdung). Im Stamme Verwesung (Entartunggefahr).	1 Wurzel im himmlischen Meere, inmitten des Sees Vourukascha (Quelle Arduisur). Eine Eidechse bedroht den Baum, ein (10) Fisch wehrt ab.
Am Brunnen der Urd 2 weiße Schwäne, stumm kreisend (Werden — Vergehen, Geburt — Tod, Vergangenheit — Zukunft), Holla-, Holderbrunnen im Kinderlied, Minnebrunnen im Liebeslied.	— — — —
Von den 2 Schwänen stammen alle Schwäne ab.	Auf ihm ist aller Pflanzen Samen niedergelegt.
Das Wasser d. Urdbornes ist so heilig, daß alle Dinge, die hineingelangen, so weiß und rein werden wie das Häutchen, das innen unter der Eischale liegt.	Das Wasser des Sees Vourukascha spült alles Unlautere fort zum See Puitika (irdisch).
Jeden Tag besprengen Frauen (Nornen) die Zweige der Weltesche mit den heiligen Wassern des Urdbornes.	— — — —
In den Zweigen sitzt ein Adler, dem großes Wissen eignet; zwischen seinen Augen sitzt der Habicht.	2 Vögel, „Baum des Adlers".
Der Tau (Met) spendet Unsterblichkeit.	Haoma ist Todwehrer (Unsterblichkeittrank), bereitet der Seele die beste Bahn.
Die Weltesche überdauert den Weltenbrand (Endkampf), ist also die göttliche Kraft (Wille) im Weltall.	Ueberdauert den Weltbrand, „aus ihm bereiten sie die Unsterblichkeit".

absteigender Verfall

bei den Indern	bei den Juden und Christen
Veda	Bibel
Ein Feigenbaum, bei dem d. Götter weilen, in ihm ruhen alle Welten; Himmel und Erde sind aus ihm gezimmert, seine Gestalt wird nicht wahrgenommen, weder Anfang, noch Ende, noch Dauer. Ist d. „erste Wesen".	„Lebensbaum" im „Paradies", Baum der Erkenntnis, den Menschen verboten; von ihm kommt alles Unglück (Erbsündenfall).
Hat 1 (2) Wurzel(n) (1 Himmel, 1 Erde), in der vom See Ara umgebenen Welt des Brahman jenseits d. alterlos. Stromes. „Aufwärts die Wurzeln, abwärts die Zweige". Die „Schlange vom Grunde" droht.	— Nichts. — Schlange (Teufel) verführt.
— — — —	— Nichts. —
Er heißt Samen.	— Nichts — (außer „Abrahams Samen").
— — — —	— Nichts — (außer Weihwasser und Taufe).
— — — —	Das Weib ist die Verführerin und wird verflucht in der Mutterschaft. „In Sünden empfangen, in Schanden geboren", „der Tod ist der Sünde Sold".
2 Vögel, zueinander gesellte Freunde, der eine ißt die Feige (Götterspeise), der andere schaut zu, ohne zu essen.	Adam und Eva essen vom Baume der Erkenntnis, werden bestraft (Erbsünde).
Spendet den Unsterblichkeittrank Amrita.	Adam und Eva werden zum Sterben verflucht (Tod der Sünde Sold).
— — — —	„Auferstehung des Fleisches", „Jüngstes Gericht".

Das Bildgleichnis vom Weltenbaum und sein absteigender Verfall

bei den Germanen	bei den Persern	bei den Indern	bei den Juden und Christen
Quelle: Edda	Avesta	Veda	Bibel
Weltesche Iggdrasil, Mimameid Der beste aller Bäume, umfaßt das Weltall, unter ihm weilen die Asen am Urdborn	„Baum des Adlers" der Baum Hvapi, Vispobisch („Allheiler") reicht vom Himmel zur Erde, wächst am verborgensten Ort.	Ein Feigenbaum, bei dem d. Götter weilen, in ihm ruhen alle Welten; Himmel und Erde sind aus ihm gezimmert, seine Gestalt wird nicht wahrgenommen, weder Anfang, noch Ende, noch Dauer. Ist d. „erste Wesen".	„Lebensbaum" im „Paradies", Baum der Erkenntnis, den Menschen verboten; von ihm kommt alles Unglück (Erbsündenfall).
3 Wurzeln über 3 Brunnen: Brunnen der Urd: der heiligste (bei den Asen, am Himmel); Brunnen Mime: heilig, in ihm liegt Weisheit und Einsicht verborgen (Selbsterkenntnis), liegt bei den Riesen; Brunnen Hvergelmir: unheilig, liegt in Nebelheim, birgt Giftschlangen (Neid). Nidhogg benagt die Wurzel (Gefährdung). Im Stamme Verwesung (Entartunggefahr).	1 Wurzel im himmlischen Meere, inmitten des Sees Vourukascha (Quelle Arduisur). Eine Eidechse bedroht den Baum, ein (10) Fisch wehrt ab.	Hat 1 (2) Wurzel(n) (1 Himmel, 1 Erde), in der vom See Ara umgebenen Welt des Brahman jenseits d. alterlos. Stromes. „Aufwärts die Wurzeln, abwärts die Zweige". Die „Schlange vom Grunde" droht.	— Nichts. — Schlange (Teufel) verführt.
Am Brunnen der Urd 2 weiße Schwäne, stumm kreisend (Werden — Vergehen, Geburt — Tod, Vergangenheit — Zukunft), Holla-, Holderbrunnen im Kinderlied, Minnebrunnen im Liebeslied.	— — — —	— — — —	— Nichts. —
Von den 2 Schwänen stammen alle Schwäne ab.	Auf ihm ist aller Pflanzen Samen niedergelegt.	Er heißt Samen.	— Nichts — (außer „Abrahams Samen").
Das Wasser d. Urdbornes ist so heilig, daß alle Dinge, die hineingelangen, so weiß und rein werden wie das Häutchen, das innen unter der Eischale liegt.	Das Wasser des Sees Vourukascha spült alles Unlautere fort zum See Puitika (irdisch).	— — — —	— Nichts — (außer Weihwasser und Taufe).
Jeden Tag besprengen Frauen (Nornen) die Zweige der Weltesche mit den heiligen Wassern des Urdbornes.	— — — —	— — — —	Das Weib ist die Verführerin und wird verflucht in der Mutterschaft. „In Sünden empfangen, in Schanden geboren", „der Tod ist der Sünde Sold".
In den Zweigen sitzt ein Adler, dem großes Wissen eignet; zwischen seinen Augen sitzt der Habicht.	2 Vögel, „Baum des Adlers".	2 Vögel, zueinander gesellte Freunde, der eine ißt die Feige (Götterspeise), der andere schaut zu, ohne zu essen.	Adam und Eva essen vom Baume der Erkenntnis, werden bestraft (Erbsünde).
Der Tau (Met) spendet Unsterblichkeit.	Haoma ist Todwehrer (Unsterblichkeittrank), bereitet der Seele die beste Bahn.	Spendet den Unsterblichkeittrank Amrita.	Adam und Eva werden zum Sterben verflucht (Tod der Sünde Sold).
Die Weltesche überdauert den Weltenbrand (Endkampf), ist also die göttliche Kraft (Wille) im Weltall.	Ueberdauert den Weltbrand, „aus ihm bereiten sie die Unsterblichkeit".	— — — —	„Auferstehung des Fleisches", „Jüngstes Gericht".

Nun lerne einmal aus dieser Aufstellung lesen:

Germanen — Perser — Inder sind als nordische Völker untereinander verwandt; das zeigen nicht nur ihre Sprachen, sondern auch ihre Mythen (Weltentstehungsagen). Uns sind sie in der Edda erhalten (die kein Religionbuch ist, also auch nie „Bibel“ für die Deutschen sein kann, sondern nur eine Quelle der Forschung); die Perser haben schon „heilige Schriften“ in der „Avesta“ gesammelt, die Inder desgleichen in den „Veden“ (3000—1500 Jahre v. u. Z.), beide sind bereits zu dieser Zeit zu Priester-Religionen entartet, sie entarteten dort durch die Rassemischung immer mehr!

Das Sinnbild des Weltenbaumes ist allen dreien gemeinsam. Wir sehen aber auch deutlich, wo es noch verhältnismäßig am reinsten erhalten blieb: bei den Germanen; und wo es entstellt schon Verfall zeigt: sowohl in Persien als auch in Indien, was bei näherem Eindringen in die Schriften klarer wird (siehe „Erlösung von Jesu Christo“). (Die tiefe Bedeutung des germ. Welteschen-Mythos ist in „Deutscher Gottglaube“, bezw. auch „Des Menschen Seele“ oder in Folge 1 und 2/34 der „Deutschjugend“ nachzulesen.)

Was aber gar die Juden (Christen) daraus gemacht haben, welche völlige Entstellung, das wird auch klar. Wie kommen die Juden denn dazu? — Die Babylonier haben die nordischen Sumerer aufgesogen und deren Glaubensgut auf ihre semitische Weise gemäß ihrer Schachtreligion umgewandelt. Von diesen haben es die Juden übernommen und noch mehr hethitisch-semitisch abgemodelt. (Siehe „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“, S. 388 u. f., sowie „Der Trug vom Sinai“.)

Nun kam dann noch von Indien über Alexandrien jenes entartete indische Glaubensgut, aus dem in neuerlicher jüdischer Abschreibekunst und Ummodelung das neue Testament wurde (siehe „Erlösung von Jesu Christo“). Und das brachte man dem nordischen Volke der Germanen, das von allen noch am reinsten geblieben war, als „Heilslehre“ und „neue Märe“ und „Frohbotschaft“ zur Weihenacht. — Wir sehen auch, daß der Weihnachtbaum nordischen Ursprungs ist und mit dem Christentum aber auch garnichts zu tun hat, so wenig wie mit dem Judentum. Krippe, Heu und Stroh, Esel und Rind, das stammt aus dem Orient (Indien und Palästina — um 400 die „Krippe“ in Bethlehem, siehe Geschichtzahlentafel).

Zeittafel-Uebersicht zum Weihnachtfest

Um 4000 v. u. Z. Vischnu Krischna in Indien (bereits Verfall). Die Indier sind um etwa 12 000 v. u. Z. in Indien unter einem Oberpriester (Yati-Richi). Agni-Feier-Kult mit Priester in Indien (Feuer-Kult, Gottessohn) (1).

Vor 1500 v. u. Z. Germanische Stämme in Deutschland und Skandinavien errichten Sonnenwarten (Steinsetzungen), meißeln Felsbilder vom Jahreslauf mit Baumdarstellung, Totenehrung, Hünengrab, Luren, Kalenderstäbe (Bohuslän, Böckeberg, Oester-Gotland, Schonen).

620 v. u. Z. Der neue indische Erlöser „Buddha" wird geboren" (1).

4 v. u. Z. Herodes gestorben, der den bethlehemitischen Kindermord befohlen haben soll.

Nach den Angaben der „Bibel", die „Gottes Wort" und die „Wahrheit" enthält, wäre zufolge astronomischer Berechnungen nach Prof. Oswald Gerhard „Das Rätsel des Sternes von Bethlehem" Jesus von Nazareth am 2. 4. 6 v. Christi geboren (2).

0 u. Z. von der angeblichen Geburt Christi. Mithras-Kult (Mithras-Geburtfeier am 25. 12.) ist Staatsreligion. Die ersten Christen kennen keine Christigeburttagfeier.

Nach 200 nimmt der Gnostiker Basilides als Tag der Ge-

---

[1]) Siehe „Weihnachten im Lichte der Rasseerkenntnis", 60 Rpf., und „Erlösung von Jesu Christo", 2.— RM., Volksausgabe.

[2]) Siehe auch „Am heiligen Quell", F. 16/36, S. 463 u. f.

burt und Taufe Christi den 6. 1. an (Tag des Dionysos-Geburtfestes).

325 Konzil zu Nicäa; aus mehr als 60 Schriften werden 4 als „Evangelien“ ausgewählt. 2 Evangelien enthalten die Fabel der Geburtgeschichte des Jesus von Nazareth, Nachbildung der indischen Krischna-Geburtlegenden.

330 Bericht über die erste „Krippe“ zu Bethlehem.

354 Papst Liborius feiert in Rom zum ersten Male am 25. 12. das Christi-Geburtfest.

391 Die größte Weltbibliothek jener Zeit, 42 000 Bände, im Serapistempel zu Alexandria (Aegypten), wird von Christen durch Brandlegung vernichtet, damit die Urkunden zum „Evangelium“ und die griechischen Uebersetzungen indischer Schriften (3).

397 Ambrosius, 403 Epiphanius berichten über Personendarstellung der „Krippe, Vorläufer der Krippenspiele“.

500 Adventsfeier wird von der Kirche eingeführt, soll „Bußzeit“ sein, wird aber bei den Deutschen zum Freudenfest (unter Darstellung christlicher Gestalten entarten die alten Gebräuche), Nikolaus, Andreas, Christkindel, Sternsinger.

Um 600 gibt der römische Papst Gregor der „Große“ die Anweisung, die Feste der Heiden allmählich in christliche umzuwandeln und in manchen Stücken nachzuahmen.

Um 800 Karl der Sachsenschlächter läßt „Christmonat“ schreiben.

---

[3]) Siehe „Der Trug vom Sinai“, S. 83.

918 setzt Papst Sylvester den 2. 11. als „Allerseelentag" an; und zwar auf Antrag des Abtes Odilo von Clugny, der am Aetna die „armen Seelen" so erbärmlich aus dem vermeintlichen höllischen Fegfeuer schreien hörte, daß er das Fest „Allerseelen" stiftete. Das nordische Julfest, ursprünglich Totengedenkfest, wurde so verschoben.

Im 13. Jahrhundert Kinderumzüge in Hamburg zur Weihnachtzeit.

1460 Verbot von Weihnachtgeschenken (Verbot des Rates zu Konstanz, daß selbst der Pate seinem Patenkinde ohne Gefährdung zu Weihenachten weder Bienenzelten (Lebkuchen), Brot, Käse, Hampelmännchen noch sonst etwas anderes senden soll).

1508 Geistlicher Geiler v. Kaisersberg tritt in Straßburg i. E. öffentlich von der Kanzel gegen die Unsitte der Christen auf, Weihnachten in der Weise zu feiern wie die Heiden Neujahr, nämlich „etlich mit tanzen und springen, ander mit stechen, ander mit danreiß in die stube legen, ander mit bechten, ander, daß sie einander gaben schicken, lebkuchen, wein".

1520 wird von einem Chronisten geklagt, daß „Jünglinge und Mägdelein Reigentänze springen, während ältere Leute singen".

1526 Schlettstadter Urkunden (Elsaß) erwähnen Weihnachtbäume.

1555 Schlettstadter Urkunden verbieten das Abhauen von Weihnachtbäumen.

1571 Eine gedruckte Predigt führt an, daß die „Christ-

bürde" (Weihnachtgabe an die Kinder in einem Bündel) fünferlei Dinge enthalten solle: ein Geldstück, Nascherei, Spielzeug, Kleidungstücke und Schulsachen. Mit der Reformation hat sich, aus dem Rasseerbgut aufbrechend, die Sitte des Geschenkegebens durchgesetzt, vom 6. auf den 24. verlegt.

1574 Verordnung des Rates der Stadt Berlin: „die bösen Buben, so in der Christnacht in den Kirchen alle Buberey verüben, durch die Stadt-Diener herausjagen oder in die Türme setzen zu lassen".

1604 Beschreibung eines ausgeputzten Weihnachtbaumes aus Straßburg i. E.

1618—1648 Rom versucht das Rasseerwachen im Brudermorden des 30jährigen Krieges zu ersticken.

1658 14. 12. wird in Hamburg von der Kanzel herunter der Umzug der Kinder verboten.

1661 Eine sächsische Polizeiverordnung verbietet: „dem Paten darf im geringsten kein heiliger Christ, Neujahr oder was sonsten Nahmen haben mag, an Kleidung, Gelde, Geschmeide oder anderen Sachen nicht gegeben werden".

1662 Herzog Adolf v. Mecklenburg verbietet die Nikolaus-, Martinus- und Christkindelumzüge bei „Adel und Unadel".

1684 Domherr Professor Dannhauer, Straßburg i. E., eifert gegen den Weihnachtbaum in seiner Schrift „Katechismusmilch": „Unter anderen Lappalien, damit man die frohe Weihnachtzeit oft mehr als mit Gottes Wort begehet ist auch der Weihnachtbaum

oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen oder Zucker behängt und ihn nachher abblümen läßt." (Die Puppen sind wahrscheinlich die Gebäcke in verschiedenen Formen, wie heut noch Reiter, Kind, Mann und Frau usw.)

1744 in England wird v. d. puritanischen Regierung der 25. 12. in einen gewöhnlichen Markttag verwandelt.

1773 Das Weihnachtfest wird auf 2 Festtage beschränkt (vorher waren 4 Festtage).

1775 will in Weimar der großherzogl. Oberforstmeister v. Wedel das Abschneiden der Weihnachtbäume verbieten (aus Forstrücksichten).

Um 1800 setzt sich die Sitte des Weihnachtbaumes in Deutschland durch. Die Kirche ist machtlos dagegen und fälscht ihn nun als „christlich" um.

1830 soll erst der Weihnachtbaum nach dem schwarzen München gekommen sein durch die Königin Therese, nach anderer Angabe durch Königin Karoline.

1934 Die „Adventisten" haben als folgerichtige Christen immer noch das Verbot des Weihnachtbaumes als „weltlichen Tand".

Was uns die Lieder singen und sagen

Nun naht wieder Weihenachten. Menschen, die sonst das ganze Jahr nicht singen, in diesen Tagen tun sie es doch, denn nun wird ihr Gemüt ja so tief bewegt, daß endlich auch die Stimme sich löst. — Es ist bei vielen mit dem Singen, besonders daheim in der Sippe, recht stiefmütterlich bestellt; das wird so als ein Nebenbei, fast Ueberflüssiges betrachtet — und doch liegen gerade im Lied ungeahnte Quellkräfte der Deutschen Seele geborgen, die für die Erziehung der Kinder und für die Gemütsentfaltung aller wichtig sind. Radio kann das unmöglich ersetzen, da bist du nur Zuhörer, passiv (leidend). Es gilt, selbst mitzutun, selbstschöpferisch Ton, Wort und Weise aus dir selbst zu erheben zur Liedgestalt, wenn sie auch im Liederbuch steht, sie wird ja erst durch dich lebendig! — Viele trauen es sich nicht zu, singen zu können, „ich habe keine Stimme“ heißt's da. Sonderbar: aber sprechen können diese Leute doch, das ist nur möglich bei Stimme. Man meint aber, man hätte keine schöne Stimme. Nun, für den Hausgebrauch wird sie sicher genügen, es ist ja durchaus nicht für die Oeffentlichkeit, und vielleicht ist deine Stimme, wenn sie seelenvoll erklingt, schöner als manche plärrende im Radio. — Also: wage es und singe und — entdecke dich selbst und die Schönheit des Liedes im Gesang. Ein Weihnachten ohne Lied wäre kein rechtes!

Die Weihnachtlieder, die wir meist hören, sind alle durchgehend christlich und besingen den Jesusknaben, Joseph und Maria, die Krippe usw. Die Weisen sind meist recht weich, ohne eigentliche Gemütstiefe, wie das ganze Weihenachtfest

in christlicher Ueberfremdung verweichlichte und alles Heldische mit den alten Heldenliedern verlor, die gerade auch in diese Zeit des Julfestes, dem alten Ahnen- und Heldengedenken, gehören.*)

Und doch haben wir noch Reste alter Weise bis heute weiterleben, allerdings mit unterschobenen christlichen Worten. Die alten Volkslieder waren einfach nicht auszurotten, das Gemüt verlangte in diesen Festzeiten aus dem Rasse-Erbgute heraus bewegt zu werden; das war nicht möglich durch die gregorianischen Weisen und nicht möglich durch „Kyrie eleison" und „Christe eleison" — das waren die einzigen Worte, die außer dem jüdischen „Halleluja" (Lobet Jahwe!) und „Amen" vom „Volke" gesungen werden durften. Doch an den „hohen" Festzeiten durfte das „Volk" Deutsche Lieder in der Kirche singen, wie uns die Schweriner Kirchenordnung 1519 bezeugt — wahrscheinlich wäre sonst zu diesen hohen Festtagen, die ja alte Deutsche Feste waren, nur jetzt christlich abgebogen — niemand in die Kirche gekommen. Da nun zu diesen alten Deutschen Festen die Weisen nicht nur gesungen, sondern auch geschritten wurden — heute noch Festzug und „Prozessionen" als Nachklang — sind viele dieser Weisen schöne alte Reigenweisen. Mancheiner würde staunen, wenn er wüßte, wie viele der Kirchenlieder solche alte Tanzweisen sind! So wie die Heilsarmee heute auf die Weisen elender Schlager ihre christlichen Texte singt, so machte es früher die Kirche mit den herrlichen alten Deutschen Weisen.

Die Weisen selbst wurden ebenfalls verstümmelt: der alte lebendige Rythmus im Wechsel von zwei- und dreiteiligem

*) Siehe „Lieder der Deutschen", bes. Hefte 2, 7, aber auch 1, 5, 6.

Takt ging verloren, es trat ein eintöniger Vierviertel- oder Dreivierteltakt an seine Stelle; im Mittelalter lebten noch die alten Rythmen, noch war das Volk nicht so weit zerbrochen. Luther würde heute entsetzt sein, wenn er die Weise zu seinem „Ein feste Burg", die mit ihrem stürmenden Rythmus wirklich ein Deutsches Kampflied war — heute hören würde, man hat sie in den Viervierteltakt gezwängt, aus dem Kampflied ist ein Pastorenmarsch geworden, wobei jede Note im gleichen Schwergewicht ohne jede Hebung und Senkung heruntergesungen wird; damit ist dieselbe orientalische Monotonie (Eintönigkeit) erreicht wie im katholischen Meßgesang. Zeichen der Zeit!

Eines unserer schönsten Weihnachtslieder ist das unter dem Namen „Es ist ein Reis (Ros) entsprungen" bekannte. Es gibt darauf sowohl einen katholischen wie einen evangelischen „Text". Der katholische hat viele Zudichtungen erfaheren und zählt an 23 Strofen. Die erste schriftliche Aufzeichnung des Liedes ist im „Speierschen Gesangbuch, gedruckt zu Köln 1599", es muß also schon als ein beliebtes Weihenachtlied vorher im Gebrauch gewesen sein. Das Mainzer Cantual (1605) nennt es „das alt Catholisch Trierisch Christliedlein", sonach war es schon damals alt. Im Jahre 1609 veröffentlichte der berühmte Wolfenbütteler Kapellmeister Michael Prätorius das Lied in seinem geistlichen Liederbuche: „Musae Sioniae" in jenem unerreicht schönen vierstimmigen Satz, wie ihn auch das Liederbuch „Lieder der Deutschen" enthält. Jede Stimme darin hat ihr eigenes Wesen, alle wirken zu wundervollem Zusammenklang im Ganzen; schlicht und einfach ist dieser Tonsatz. Die Weise hat noch das lebendige Gepräge ihres bewegten Rythmus mit dem Wechsel von

zwei- und dreiteiligem Takt beibehalten, wie wir es in den alten Weisen ja immer finden. Prätorius hat als Protestant nur 2 Strofen übernommen und den letzten Vers der 2. Strofe „bleibend eine reine Magd" umgeändert in „wohl zu der halben Nacht", welche Wendung gerade den Deutschen im Gemüt packt. Wie ja auch der Anfang: „Es ist ein Ros (Reis) entsprungen aus einer Wurzel zart, wie uns die Alten sungen" gleich vertraut und gemütvoll anspricht. Dann aber wird's plötzlich kühl und fremd: „aus Jesse kam die Art"; und in dem 2. Gesätz: „davon Jesaia sagt" noch mehr. Der jüdische Prophet Jesaja hat nämlich (11/1) gesagt: „Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen" und knüpft daran die Verheißung, daß dann alle die versprengten des „auserwählten Volkes" gesammelt werden, da auch die „Heiden" nach dieser Wurzel fragen werden, „und wird ein Panier unter die Heiden aufwerfen, und zusammenbringen die Verjagten Israels, und die Zerstreuten aus Juda zuhauf führen von den vier Enden des Erdreichs".

Nun wissen die Deutschen, wozu sie gerade dies singen müssen! Und ausgerechnet in den heiligen Nächten der Deutschen Sippe, des Deutschen Volkes, der Helden-, Ahnen- und Mutterehrung (Mütternächte)!

Was sagt uns aber der Anfang des Liedes? — Daß es ein uraltes Deutsches sein muß. Denn nach altem Brauch wird heute noch zur Julzeit — am „Barbaratage", d. i. der 4. 12. — ein Zweig geschnitten von dem erstblühenden Fruchtbaum, dem Kirschbaum; es können auch und werden auch Schlehenzweige, Birkenzweige, Haselzweige gewesen sein. Man darf sie nicht früher schneiden, da ist der Saft noch nicht

im Auftrieb. Man stellt sie ins Wasser, im warmen Zimmer, muß sie aber alltäglich außerdem besprengen, den Tau ersetzen, dann wird das Julwunder eintreten, daß sie vielleicht gerade zu den heiligen Nächten ihre zarten Blüten öffnen. Schöne Blumen nennt der Volksmund kurzweg „Rosen", wie uns das Volkslied beweist. Daher also der Anfang des Liedes — ursprünglich „Ros", später erst „Reis" mit Rücksicht auf die Bibelstelle — die alte Frühlingskunde zur Weihenacht: „Es ist ein Ros entsprungen ..." Es ist eine Probe auf die Werdekraft, ein Vorwegnehmen, eine Frage an die Natur, ob triebsstarke Knospen angelegt sind für den kommenden Frühling. Der Lebenszweig, die Lebensrute heißt es heute noch. Daraus wurde die „Rute" des „Knecht" Rupprecht (aus Ruod-Peracht — der Ruhmprangende); die alte Lebensrute, jetzt zur Strafrute in der Hand eines Schreckgespenstes (Krampus, Teufel) geworden! Die Blumengaben zur Weihenacht sind ja noch aus dem gleichen Frühlingshoffen bis in unsere Tage erhalten geblieben. So stark ist Rasse-Erbgut in der Volksseele unausrottbar lebendig! Ebenso wie der Baum als Sinnbild der Welteſche in der Seele lebendig blieb und sich als Weihnachtbaum trotz aller Verfolgungen seitens der Kirche und ihres weltlichen Armes durchsetzte.

Daß dieses Durchsetzen des Weihnachtbaumes aber erst in der letzten Zeit geschah, dafür haben wir auch im Lied einen Beweis: denn wir haben kein Kirchenlied auf den Weihnachtbaum aus älterer Zeit — der Baum blieb also heidnisch. Aus dem Paderbörnischen und aus Schlesien haben wir zwei Volkslieder erhalten, die den Baum zur Weihenacht besingen, beide Lieder sind im Heft 2 der „Lieder der Deutschen" ent-

halten. Daß die Weltesche gemeint ist, zeigt uns die Wendung: „hab weder Vater noch Mutter, die mich versorgen kann". Den Norddeutschen wird wahrscheinlich die herbere Paderbörnische Weise mehr liegen, den Mitteldeutschen die Schlesische. Das Lied „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter" ist eine jüngere Nachahmedichtung von geringem Wert. Die Weise wurde von einem Postkutscherlied übernommen „Ein Postknecht ist ein armer Wicht", die nicht dem Ernste und der Weihe entspricht, die erfordert wird.

Es sind noch die Weihenacht-Wiegenlieder zu nennen, die zu „Krippenliedern" umgefälscht wurden. Mütternächte heißen die 12 heiligen Nächte vom 24. 12. bis 6. 1. von altersher, die auf eine einzige Nacht verkürzt wurden. Mutterfeiern waren es. Da gehört auch das Wiegenlied dazu; denn gerade im Wiegenlied kann sich das weibliche Wesen so recht entfalten und tief im Gemüte mitschwingen. Da hat man nun der Deutschen Mutter den Jesusknaben untergeschoben und die herzinnigen Wiegenlieder umgedichtet auf die Krippe in — Bethlehem in Palästina. Laßt doch diesen „lockigen Knaben" den Juden als „Messias", wir haben wahrlich keinen Teil davon! — „Aus Deutschem Blut geboren", so singen wir heute wieder unsere Lieder (L. d. D., Heft 7, S. 106) und wiegen das eigene Kind ein zu der innigen Tiroler Weise: „Es wird schon gleich dunkel, es wird ja schon Nacht" (S. 101).

Das Lied „Stille Nacht" — für viele das einzige gekonnte Lied von all den vielen schönen Weihnachtliedern — ist erst wenig über hundert Jahre alt (1818 entstanden), stammt aus dem Salzburgischen, und benutzt Tonfolgen

eines alten Wiegenliedes. Es wurde durch Tiroler Wandersänger in Deutschland verbreitet und überall Mode; dagegen wurden die alten, wertvolleren Lieder vernachlässigt und vergessen. Die Kirche freute sich, nun alle auf das einheitliche Preisen des lockenhaarigen Knaben gebracht zu haben und bevorzugte gerade dieses Lied. Als einziges Weihnachtlied — oft bis zum Ueberdruß gesungen — ist es zu weich; es bleibt ein Wiegenlied und als solches ist es schön.

Die Weise von „O du fröhliche, o du selige . . ." ist eine sizilianische Schifferweise zu „o sanctissima", einem lateinischen Marienliede. Herder brachte das Lied 1786 aus Italien mit und es erschien 1807 in seinen „Stimmen der Völker in Liedern" gedruckt. 1816 verfertigte Johannes Falk, Weimar, den Text des „Alldreifeiertagsliedes" dazu, das nun zu den drei christlichen Festen auch in der Kirche gesungen wird.

In den Hirtenspielen begegnen uns viele schöne Hirtenweisen und Lieder; die Hirten sind trotz aller christlichen und jüdischen Geschichte der „Christkindel- und Herodesspiele" noch am volksechtesten geblieben: sie reden und singen noch in der Mundart, machen gar derbe Späße und — dürfen sogar noch tanzen! Daher auch die Reigenweisen in den alten Liedern, die schönen Weihnachtmusiken (Hirtenweisen, „Musette", Dudelsackweisen. — Wie schön ist es und natürlich, wenn heute noch die Sippe um den freistehenden Weihnachtbaum die Hände fassen und singend herumschreiten kann!

Auch das Turmblasen geht auf alten Volksbrauch (Hornruf, Lurenblasen) zurück und ist nicht auf eintöniges „Choral-

blasen" beschränkt.*)

Die Weise zu dem Kirchenchoral „Lobt Gott ihr Christen all zugleich", die Bach in seiner Kantate (Nr. 151) zu seinem unerreicht schönen vierstimmigen Chorsatz verwendet hat, ist ursprünglich ein „Kranzsingelied" von der Sommer-Sonnenwendzeit und hieß „Kommt her ihr liebsten Schwesterlein zu diesem Abendtanz" (siehe Seite 23 und 107 in „Lieder der Deutschen"). Im Jahre 1560 dichtete Nikolaus Herman, Kantor in Joachimstal, dazu den christlichen Text.

Wo wir auf echte alte Weisen in den Kirchen- und Christenliedern stoßen, sind es umgedichtete Volkslieder (siehe die Anmerkungen in „Lieder der Deutschen"); die dazugehörigen Deutschen Wortgestaltungen sind vernichtet, vergessen oder oft nur als Anfang erhalten; oft ist nur irgendwo der kümmerlichen Nachricht „nach der Weise von . . ." zu entnehmen, daß vordem schon eine andere Wortgestaltung bestand. Man sehe sich doch nur mal die Kirchenliederbücher an, wie viel darinnen „zu singen nach der Weise von . . ." steht. Wir sind daher vollauf berechtigt, zu den alten volkseigenen Weisen neue Wortgestaltung im Deutschen Sinne zu geben; diese muß freilich auch der Weise voll entsprechen, was nicht so schwer ist, da es ja noch im gleichen Rythmus in unserem Blute pulst. Mancher kann im Anfang von dem Eindruck, den die Weise mit dem christlichen „Text" von Kindesbeinen an auf ihn gemacht hat, nicht loskommen — vielleicht überlegt da mancher einmal, welche Nachhaltigkeit von solchen Liedern ausgeht und ermißt daran die Verantwortung, kommenden Geschlechtern unverfälschtes Deutsches Erbgut auch im Liede weiter zu reichen!

*) Siehe Spielstücke in „Lieder der Deutschen".

Deutsche Weihenacht

Winterlich im weißen Kleide
schläft die Deutsche Heimaterde;
kurz und dämmrig sind die Tage,
lange blicken still die Sterne.
　Ueber Berge, Wald und Heide
　bis ans stolze, freie Meer
　wehen Winde, wandern Wolken,
　fallen Flocken immer mehr.

Und in Hütten, Dörfern, Städten
alle Menschen groß und klein
sind voll Hoffnung, haben Freude:
bald wird Sonnenwende sein!
　Weihenächte, hehre Nächte,
　haben alten tiefen Sinn,
　sehnten auch schon unsre Ahnen
　sich nach diesen Stunden hin.

Holt die Tanne aus dem Walde,
zündet viele Lichter an;
singet Lieder, schenket Gaben,
freue sich: ein jedermann!
　Siegt die Sonne, blühet Leben —
　Licht erfülle uns mit Kraft!
　Siege unser Deutscher Glaube,
　der in unserm Blut erwacht!

Walter Schornagel.

Weihenacht

Weihenacht, heilige Nacht!
Strahlenden Lichtes Pracht
Sei uns beschert.
Kerzen am Tannenbaum
Hüllet in Glanz den Raum,
Hellet den Herd!

Weihenacht, heilige Nacht!
Deutschvolk, nun aufgewacht,
Wieder es hellt!
Schüret die heilge Glut,
Laßt ihrer Strahlen Flut
Leuchten der Welt!

Weihenacht, heilige Nacht!
Ahnengut, uns vermacht,
Heilig es sei!
Hell wie des Lichtes Schein
Sei unser Tun und Sein,
Wahrhaft und frei!

Weihenacht, heilige Nacht!
Funkelnder Sterne Pracht
Säume dein Kleid!
Lodernd ins Land hinein
Künde der Flamme Schein:
Wende der Zeit!

Utz Willhart.

Weihenachtzeit

Spruch für die großen Kinder

Nach Ahnensitte haben fleißige Hände,
Wenn Eis und Schnee bedeckt die kalte Welt,
Schon achtzehn Tage vor der Sonnenwende
Ein Rad aus Tannenzweigen hergestellt:
Allabendlich ein Lichtlein mehr — verkündet,
Daß dieser Kranz zum Sonnenrad sich windet!

So zählen wir die Tage nicht vergebens,
Denn in der Halle grün geschmücktem Raum
Wird eingestellt, als Sinnbild jungen Lebens,
Des Waldes schönste Pracht: Der Tannenbaum.
Doch Frühlingssehnsucht war zumeist verbunden
Mit Sommerhoffnung weit und breit,
So haben sich als Früchte eingefunden
Aepfel und Nüsse an des Baumes Kleid!
Zwölf heil'ge Weihenächte kehren wieder
Und dankerfüllt erklingen frohe Lieder.

Doch haben sich die Kleinen überfreut
Und ruhen Arm in Arm mit den Geschenken,
Gehört den größer'n Kindern solche Zeit,
Auch andre Fragen mal zu überdenken:
Woher schöpft solcher Baum die ew'ge Kraft,
Uns immer wieder heiliger Sinn zu werden?
Die Wurzel ist's, die solches Leben schafft,
Nach unvergänglichem Gesetz auf Erden.

Wer hat dem Tannenbaum sein Kleid gegeben,
Zu trotzen langen Monden eisiger Nacht?

Sein zäher Widerstand im Kampf ums Leben
Hat seine Nadeln wetterhart gemacht!
Ja, Deutscher Art war stets solch Lebenswillen,
Den Platz im Dasein treulich auszufüllen.

G. Tschocke.



Julfestspruch für die Kleinen

Mir träumte, ich fuhr im Wolkenschlitten
Durch die stille Weihenacht.
Mit mir sind viel Sternlein geritten
In hellglänzender Pracht.
„Frau Sonne, wache auf geschwind,
Uns fehlt dein warmer Schein!"
Da lachte sie: „Du liebes Kind,
Fahr' schnell nur wieder heim.
Aus meinem gold'nen Strahlenkranz
Schick' ich zur Weihnachtzeit
Viel Fünklein für den Lichterglanz,
Der euer Herz erfreut."

Lotte Stauffen.

Weihenachtspruch

für die Kleinen

Einen Lichterbaum hat man uns gebracht,
Der hat die Nacht zum Tag gemacht.
Er stand da draußen in Eis und Schnee
Und war bekannt nur Häslein und Reh.

Dort hat ihn der Weihnachtmann fortgenommen,
So ist er zu uns ins Haus gekommen.
Nun strahlt er in heil'ger, geweihter Nacht,
Der Jubel der Kinder darum erwacht.

Er bringt ihnen goldenen Sonnenschein,
Die im Herzen sind Deutsch und wahr und rein.
Und auch den Eltern sagt er so viel,
Erinnert an Jugend und Kinderspiel.

Und allen ist er ein Sinnbild dafür,
Daß Sonne und Frühling stehn vor der Tür;
So komm, du lieber Weihnachtbaum,
Erfüll uns unsern schönen Traum!

G. Tschocke.

Weihenachtsprüche

(In das starkverdunkelte Zimmer, in dem sich die Sippe versammelt hat, tritt das Kind mit einer brennenden Kerze, welche ihm Vater oder Mutter nach dem Spruch abnehmen und damit die Lichtlein des Tannenbaums anzünden.)

In die stille Weihenacht
Trag ich euch der Flamme Schein.
Licht um Licht entzündet sacht,
Laßt den Glanz in's Herz hinein.

Aufwärts steigt der Sonne Rad
Siegend über'm Erdenrund,
Segnend uns'res Lebens Pfad
Tut sie ihre Wunder kund.

Heil'ger Funke fache neu
Deutschen Glaubens Kräfte an,
Daß wir kämpfen stark und treu,
Sieghaft auf der Wahrheit Bahn.

Lotte Stauffen

(In gleicher Weise wie oben.)

In des Jahres tiefste Nacht
Trage ich des Lichtes Schimmer.
Leuchten, wärmen soll es immer
Bis die Sonne neu erwacht.

Mit dem Funken ihrer Glut
Zünde sie die Weihnachtkerzen
Und erhebe uns're Herzen,
Fülle sie mit neuem Mut:

Ihrem Sinnbild gleich zu werden,
Unsre Deutsche Art zu künden,
Gott im All — in uns zu finden,
Sei uns heilges Ziel auf Erden.

Lotte Stauffen.

Stille Nacht

Stille Nacht, heilige Nacht —
O wie schön! Welche Pracht!
In dem festlichen, trauten Raum
Steht der strahlende Lichterbaum!
:,: Weihnacht ist wieder da! :,:

Stille Nacht, heilige Nacht —
Kinderschar, o wie lacht
Freude euch aus Herz und Mund!
Weihnachtwunder tut sich euch kund!
:,: Werdet Lichtsucher all! :,:

Stille Nacht, heilige Nacht —
Kerzenschein flimmert sacht —,
Das zum Leben erweckende Licht
Sieghaft durch das Dunkel bricht!
:,: Freuet euch und seid froh! :,:

Frieda Schlüter.

Deutsche Weihenachtlieder sind in den „Lieder der Deutschen“, Folge 2 und 7, enthalten, für Laute, Tastenspiel, ein- und mehrstimmigen Gesang, Hausmusik. Preis je 25 Pfg. Sammelmappe zum Selbstheften 50 Pfg. Es können auch die Liederworte als Gedichte aufgesagt werden.

Große Heimfahrt

Ich hör's von ferne rauschen,
wie ein sehnsuchtreiches Lied,
Heimweh — Heimweh —
letztes Heimweh . . . —
Ein Volk bricht auf
wie einst vor altersgrauen Tagen
seiner Ahnen frohe Kinder,
auf — hinaus ins ferne Land
im Drang der lichten Seele. —
Ein Volk bricht auf:
Fast endlos wallt der Zug heran
durch die Täler — über Höhen,
und die seltne Melodie
klingt um kampfeskühne Stirnen
heimwärts, heimwärts gegen Norden,
heimwärts aus der fremden Welt. —

Sie tragen auf den breiten Schultern
das, wofür sie ausgezogen,
wofür sie in die Ferne stürmten,
nach abertausend Jahren heim:
Erkenntnis. —
Du fremde Welt,
du tratst des Nordens große Seele,
die in Güte sich verschenkte, einst
mit Füßen. —
Nun kehret sie aus fremden Hüllen,
und wehe dir,
wenn sich zu des Nordens Willen

die Erkenntnis heimgefunden! —
Tretet ein zur großen Heimfahrt
aus des Truges fremder Welt! —

Wilhelm Angerer.



